

Heiliges Feuer

1. Niederrheinkrimi

von Ursula Fuchs

Ursula Fuchs

Heiliges Feuer

Niederrheinkrimi

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2010 Ursula Fuchs

Titelbild: Ingrid Fuchs, © 2021

Zeichnungen: Ingrid Fuchs, © 2020

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7534-0687-9

Des Einen Freud',
Des Andren Leid,
Schaut an die Welt
Und geht befreit.

Danke, Mama, für die
wunderschönen Bilder.

ALLE FIGUREN SIND FREI ERFUNDEN. ÄHNLICHKEITEN
SIND ZUFÄLLIG.

Wichtige Personen

ANDREA JANSEN

kommt aus Frankfurt am Main und will Jura studieren. Für ein vorbereitendes Praktikum vermittelt ihr Vater sie zu Hofmeister in die Gemeinde Niederheid am Niederrhein. Sie will nach dem Jurastudium in die Kanzlei ihres Vaters einsteigen.

FERDINAND UND YASMIN HOFMEISTER

Der Schlichter und Notar, bei dem Andrea ihr Praktikum macht. Er ist anerkannt und geachtet. Seine Frau engagiert sich stark in der Gemeinde.

NICK WILMS

Polizeioberkommissar der Gemeinde.

MARION GUSTAFS

Polizeikommissarin der Gemeinde, die sich auf Anhieb gut mit Andrea versteht.

HERR HEINRICH

Beamter des LKA, der zur Lösung des Mordfalls in die Gemeinde geschickt wurde. Er hofft, mit der Aufklärung des Falls seiner Karriere einen Schub zu geben.

ANNA REI

Andreas beste Freundin seit der Kindheit. BKA-Beamtin, die Andrea ab und zu mit Informationen zu polizeilichen Ermittlungen aushilft.

SAMIRA

Graue Tigerkatze, die Andrea jeden Abend besuchen kommt.

FABIAN

Andreas Freund, Anwalt für Wirtschaftsrecht,
Teilhaber der Kanzlei von Andreas Vater.

JO UND EVA-MARIA PETERS

Ein junges Ehepaar mit einem neuen, modernen
Bauernhof. Andrea freundet sich mit ihnen an
und hilft am Wochenende im Stall.

WERNER UND HANNE BAUER

Alte Leute, die fleißig ihren alten Hof bewirtschaf-
ten.

EHEPAAR LEUTER

Ein kleines, altes Ehepaar, das als Klatschpresse
des Dorfes fungiert. Sie wissen alles über jeden
(und mehr).

JAN MEYER

Großgemeindevorsitzender der Umweltbewegung
,Grüne Engel' und Lebensgefährte der Ermorde-
ten.

ARMINE DENSEN

Andreas Nachbarin und die beste Freundin der
Ermordeten.

SWANTJE TWANSTEDT

Bäckerin im Dorf. Sie war mit der Ermordeten be-
freundet.

DIETER VANDERSEN

Inhaber eines Schweine-Produktionsbetrieb am
Rande der Stadt. Armine Densen arbeitet für ihn.

Kapitel eins

Andrea seufzte, drehte den Autoschlüssel in der Zündung, wartete einen Moment und startete ihren alten, roten Opel. Aber außer einem Röcheln tat sich nichts. Sie fluchte, besann sich darauf, dass das Auto sie hören könnte und schmeichelte ihm. Es tat sich dennoch nichts. „Scheiße!“ schimpfte die junge Frau.

„Komm schon! Es sind nur noch fünf Kilometer“, bettelte sie und drehte den Schlüssel erneut. Nichts. Und jetzt? Anrufen? Aber wen? Sie kannte hier niemanden. Ein neuer Job am Ende der Welt... ‚Nein‘, dachte sie grimmig: ‚Hinterm Ende der Welt!‘ Ein unzuverlässiger Wagen, Regen und Wind... und kein Handynetzt...

„Nein, das kann doch nicht sein!“ jammerte sie leise vor sich hin. Sie stieg trotz des Regens aus und lief über die Straße, das Handy vor sich in die Luft gestreckt: „Komm schon! Wenigstens ein ganz bisschen Netz!“ Aber ihre Bitten wurden nicht erhört. Sollte sie warten, bis jemand vorbeikam? Sie hatte seit einer halben Stunde niemanden mehr gesehen. Es war ein trüber Sonntagnachmittag: niemand würde heute mehr einen Fuß vor die Türe

setzen. Sie setzte sich wieder ins Auto und versuchte erneut zu starten. Natürlich tat sich nichts. „Scheiß-Karre!“ Sie schlug wütend auf das Lenkrad.

Ein halbe Stunde saß Andrea im Auto und diskutierte die Möglichkeiten, die sie hatte und ihre Vor- und Nachteile: aussteigen, laufen, nass werden? Nicht aussteigen, nicht laufen, nicht nass werden? Das klang besser. Im Auto schlafen? Nein, das wollte sie nicht. Also musste sie laufen. In der Pension im nächsten Ort gab es sicher ein schönes, warmes Bett, etwas Warmes zu essen, eine Dusche, vielleicht sogar eine Badewanne. Das überzeugte sie. Sie nahm ihre Handtasche, ihren kleinsten Trolley und stieg aus.

Nach fünfzig Metern fluchte sie schon. Aber die Aussicht auf eine heiße Badewanne lockte sie vorwärts. Andrea war eine junge, schlanke Frau, die nur dann Sport betrieb, wenn es von ihr erwartet wurde. Wenn zum Beispiel ihre Freundinnen der Meinung waren, etwas für Körper und Gesundheit tun zu müssen und Andrea keine Ausrede fand. Oft überlegte Andrea, dass es eigentlich nicht schlecht wäre, ein paar Muskeln aufzubauen. Sie fand sich zu dünn. Aber immer wieder entschied sie sich für die angenehmere Variante des Dickerwerdens: mehr essen. Von Mamas Hackbraten, Omas Kalbsragout, Papis Hackfleischsauce über den Nudeln, dem Mandelpudding ihrer Schwester

und – nicht zu toppen – dem Rinderfilet mit Champignon-Sahne-Sauce und Rotwein-Kartoffeln ihres Mannes... ‚Freundes‘ verbesserte sie in Gedanken. Verheiratet waren sie nicht. Aber da sie sicher bald heiraten würden, sprach sie schon von ‚Mann‘, wenn sie von Fabian sprach. Fabian... Er fehlte ihr. ‚Er war ein Idiot!‘ verbesserte sie sich grimmig: ‚ein riesiger Idiot! Wie ihr Vater!‘ Die beiden waren Schuld daran, dass sie auf dieser Straße im Nirgendwo, zwischen hohen Bäumen, im strömenden Regen und mit undichter Regenjacke umherlief. Es begann zu dämmern.

Andreas blondes Haar klebte an ihrem Gesicht. Wassertropfen bahnten sich den Weg vom Kopf in ihre Augen oder den Nacken hinab auf den Rücken. Der Stoff ihrer Bluse klebte an der Haut, die Regenjacke hatte versagt. Andrea hielt Ausschau nach dem Dorf Niederheid, in dem sie ihre Praktikantenstelle antreten sollte. Sie erwartete schon längere Zeit das Ortseingangsschild zu entdecken. Langsam regten sich Zweifel in ihr: war sie auf der Straße, auf der sie dachte zu sein? Die Straßenkarte hatte sie natürlich im Auto gelassen. Aber bei diesem Regen hätte sie ihr sowieso nichts genutzt. ‚Tock tock tock tock‘ hörte sie weit entfernt. Sie sah sich um, sah aber nur Bäume und Asphalt. ‚Tock tock tock‘. Es kam näher. Aber was war es? Es war nicht schnell. Andrea ging weiter, drehte sich aber immer wieder nach dem Geräusch um.

Es klang nach einer Maschine, einem Motor. Aber welcher Motor machte solche Geräusche? Sie blieb stehen und sah in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Langsam drang Licht, ein sehr schwaches Licht, um die letzte Biegung der Straße und das ‚Tock tock tock‘ wurde lauter. Sie ging ihm entgegen.

Jedes metallische Teil an dem Gefährt sah gusseisern aus und wahrscheinlich war es das auch. Andrea bekam Mitgefühl für den Motor, der dieses Gewicht vorwärts treiben musste. Der Mann hinter dem Lenkrad des schlepperähnlichen Gefährts schien der gleichen Zeit entsprungen zu sein wie sein Fahrzeug. Aber im Gegensatz zu dem tatenlustigen, geschäftigen ‚Tock tock tock‘ der Maschine, machte der Mann ein griesgrämiges, missmutiges Gesicht. Andrea blieb stehen. ‚Lanz‘ las sie die roten Buchstaben auf dem Kühler. Der missmutige Mann sah sie nicht an. Er sah stur vor sich auf die Straße und lenkte die langsame, laute Maschine. Nicht mit einem Hinweis ließ er Andrea merken, ob er sie gesehen hatte. Andrea würde ihn auf keinen Fall kommentarlos vorbeifahren lassen. Das Regenwasser lief ihr über das Gesicht und tropfte in die Augen. Sie war mittlerweile nass bis auf die Haut.

Schimpfend, schnaufend und stöhnend machte das Gespann aus Arbeitsmaschine und missmutigem Fahrer neben ihr halt. Der Lärm war so laut,

dass Andrea die Ohren schmerzten. Als sie ‚Bulldog‘ seitlich auf dem Motor las, musste sie lächeln: genau so musste dieses Fahrzeug heißen.

„Wo willse, Mätsche?“ brummte der Mann unfreundlich. „He is doch nix.“ Das große, runde und vom Wetter gezeichnete Gesicht des Mannes verriet keine Gefühle.

„Freundlich sein‘ entschied Andrea sich und erklärte: „Guten Abend. Ich heiße Andrea Jansen. Ich fange morgen bei Schlichter Ferdinand Hofmeister ein Praktikum an. Mein Auto ist leider kaputt und...“

„Red nich so viel! Komm he! Komms mit bei uns!“ Missmutig riss er Andrea am Arm hoch und verfrachtete sie mitsamt ihres roten Trollies auf die Radverkleidung. Nicht wissend wie ihr geschah, konnte Andrea sich nur noch schnell an Irgendetwas festkrallen, bevor der rüpelhafte Fahrer wieder Gas gab.

Das ‚Tock tock tock‘ der Maschine tat in den Ohren weh. Erst war ihr die Maschine sympathisch gewesen: sie kämpfte sich genauso wie sie gegen den Regen ab. Aber jetzt schien ihr dieses Fahrzeug doch sehr menschenfeindlich und so unfreundlich zu sein wie sein Fahrer. Der saß auf dem Metallsitz und starrte noch missmutiger und unfreundlicher als zuvor auf die Straße vor ihm. Die Farbe seines Gesichts sprach von Bluthochdruck und Alkohol. Der Schein der Funzeln, die als Scheinwerfer verkleidet waren, erhellten kaum die nächsten fünf

Meter Straße. Um sie versank alles in Dunkelheit, kalte, nasse, unfreundliche Dunkelheit.

Als Andrea sich an das rhythmische Klopfen des einen Zylinders gewöhnt hatte, begann ihr Gehirn zu arbeiten: ‚Konnte sie dem Mann trauen?‘, ‚Wo fuhren sie hin?‘, ‚Wer ist ‚os‘?‘, ‚War sie wirklich so dumm gewesen, sich von einem unbekanntem Mann auf einen Trecker hieven zu lassen und mit ihm in die stockfinstere Nacht zu fahren? Eine Hand im Straßengraben! Andrea schrie auf. Fahrer und Gefährt machten erschreckt einen Satz und Andrea hatte das Gefühl, beide sähen sie äußerst missbilligend an.

„Eine Hand... Da war eine Hand... Im Graben...“

„Bis joa beklopp!“ tadelte der Fahrer sie und ignorierte sie wieder.

Sie hatte eine Hand gesehen! Nur ganz kurz, aber sie war sich sicher. Ihre Fahrt wurde langsamer. Sie bogen in eine Hofeinfahrt ab. So nah bei der Hand im Graben? Was, wenn...

„Jeh da rinn!“ befahl der Mann und riss Andrea vom Trecker auf den aufgeweichten Boden. Mit zitternden Gliedern, aber unfähig, sich dem Befehl zu widersetzen, stolperte Andrea den gepflasterten Weg entlang und öffnete die Türe eines alten Hauses. Das ‚Tock tock tock‘ erstarb. Eine niederdrückende Stille legte sich über den Ort und machte ihr noch mehr Angst, als das ohrenbetäubende Geräusch, an das sie sich gewöhnt hatte.

Sie tastete sich einen kalten, dunklen Flur entlang, der so roch, wie die alte Holzkiste ihrer Oma: Mottenkugeln, feuchter, alter Stoff und feuchtes, altes Holz.

„Werner?“ rief eine sonore, weibliche Stimme. Die beiden ‚e’s im Namen wurden sehr gedehnt.

„Werner!?“ rief die Frau ärgerlicher, weil sie keine Antwort bekam. Dann wurde eine Tür aufgerissen und warmes Licht fiel auf die tropfende Andrea. Die kleine hagere Frau, die nach ‚Werner‘ gerufen hatte, erschrak, rief dann aber laut aus: „Kind! Owijje! Komm rinn, komm rinn! Bis joa klätschnaat! Na, komm, komm!“ Wie eine aufgeschreckte Glucke hüpfte die erst so unbewegliche Frau um Andrea herum, die kaum verstand, wie ihr geschah. Die Frau trieb sie durch den dunklen, kalten Flur in ein Badezimmer. Sie redete ununterbrochen, aber Andrea verstand sie kaum. Aufgeregt erklärte die Frau Andrea die Armaturen über der Badewanne, überhäufte sie mit Badetüchern und rannte wieder aus dem Bad. Die Frau kam wieder, legte ein Stück Kernseife auf den Handtuchstapel in Andreas Händen und verschwand wieder.

Andrea blieb wie versteinert stehen und versuchte zu verstehen, was geschehen war. „Kanns dusche. Mein Mann kommt nich. Jeh dusche, Kind, jeh schonn!“ Das meiste verstand Andrea nur, weil die Frau sehr stark gestikuliert. Als die

Frau das Badezimmer wieder verlassen hatte, legte Andrea die Handtücher weg und zog sich aus.

„Dein Zeuch, Kind! He, dein Zeuch. Jeh dusche, los!“ Die Frau schob Andreas roten Trolley ins Badezimmer und verließ es dann wieder.

Als Andrea unter dem warmen Wasser stand und über ihre Situation nachdachte, musste sie lachen: sie hatte Angst vor zwei ganz lieben, selbstlos-fürsorglichen Menschen gehabt. Nach der Dusche klopfte sie warm, trocken und fröhlich an die Tür, hinter der sie Stimmen hörte. Sie wurde von der kleinen, sehnigen Frau besorgt und überfürsorglich empfangen. Der Mann, der wohl Werner hieß, saß am Esstisch und löffelte den köstlich duftenden Eintopf. Ein Teller stand schon für Andrea bereit und wurde gefüllt, noch bevor sie saß.

„Frau Jansen, ich frage Sie nochmals: um welche Uhrzeit fanden Sie die Leiche?“

Genervt sah Andrea den arroganten, drahtigen LKA-Beamten an und wiederholte geduldig: „Gestern Abend, gegen 21 Uhr, habe ich im Scheinwerferlicht diese Hand gesehen. Aber weil es so geregnet hat und auch schon dunkel war, war ich mir nicht sicher. Es hätte ja auch ein Zweig gewesen sein können. Heute Morgen wollte ich dann sicher gehen und bin hierher gelaufen. Ich habe auf dem Bauernhof der Eheleute Bauer, hier um die Ecke, übernachtet, weil mein Auto kaputt gegangen ist.“

„Aber wieso haben Sie den Leichenfund nicht bereits gestern der Polizei gemeldet? Haben Sie etwas zu verbergen?“

Nun reichte es Andrea: so durfte der Westernheldverschnitt nicht mit ihr reden. „Ich weiß nicht mal, wer tot ist! Ich komme nicht aus der Gegend! Ich mache hier ein Praktikum und soll heute anfangen...“

„Frau Jansen! Sie verstehen das nicht: beim Auffinden der Leiche vor dem Regen hätten unsere Experten die möglichen Spuren vor dem Regen schützen können. So hätten wir vielleicht Hinweise auf den... auf die Todesursache finden können.“

Andrea kochte: sie hasste es, wie eine dämliche Gans behandelt zu werden: „Lieber Herr Heinrich – Nein! Jetzt hören Sie mir mal endlich zu! Hinweise auf die Todes‘ursache‘ finden die ‚Gerichtsmediziner‘ an der Leiche! Ihre ‚Experten‘ – allgemein auch ‚Spurensicherung‘ genannt – suchen Hinweise auf einen ‚Mörder‘! Verkaufen Sie mich nicht für blöd! – Nein, ich bin noch nicht fertig! Als ich gestern die Hand gesehen habe, hat es bereits seit einer Stunde in Strömen geregnet. Da hätte selbst die beste KTU nichts mehr gefunden! Gucken Sie nicht so erstaunt...“ – beinahe hätte sie ‚Lackaffe‘ gesagt – „Ich weiß sogar, was KTU heißt.“

Herr Heinrich war fertig mit ihr. Er bat sie noch steif, ihn darüber zu informieren, wenn sie die Gegend wieder verlassen sollte und entließ sie dann.

Mit dem Taxi fuhr Andrea zu ihrem neuen Praktikumsplatz. Sie würde zwei Stunden zu spät kommen und hoffte, dass ihr Chef dafür Verständnis hatte. Während der Befragung des fiesen LKA-Beamten hatte Andrea sich mehrmals fast verplappert und erwähnt, dass sie sich die Leiche angesehen hatte, als sie auf die Polizei wartete. Ihr waren die grün lackierten Fingernägel aufgefallen. Die Frau war vielleicht Mitte vierzig gewesen, blond und hübsch. Kein Ring am Finger, aber einen Fleck am Hals, der fast wie ein Knutschfleck aussah. Er war etwas dunkler. Hände und Gesicht waren seltsam verzerrt, verkrampft, die Augen weit aufgerissen. So wie sie im Graben lag, hatte es ausgesehen, als wäre sie betrunken hineingefallen und nicht wieder herausgekommen. Sie hatte erbrochen. Etwas vom Erbrochenen klebte noch am Mund, den Rest hatte der Regen weggespült. Sie war im Graben gestorben. Aber warum? Woran? Andrea musste sehen, wie sie an den Obduktionsbericht kam. Zuhause wäre so was kein Problem gewesen: ihr Onkel war Staatsanwalt.

„Sie hatte Schmerzen!“

Herr und Frau Hofmeister sahen Andrea erstaunt, dann besorgt an. Herr Hofmeister schüttelte den Kopf: „So ein unsensibler Mensch, der Herr...“

„Heinrich“, half seine Frau.

Andrea und das Ehepaar Hofmeister saßen am Tisch im Haus des Schlichters, redeten, tranken Kaffee und aßen Weißbrot mit Marmelade. Frau Hofmeister hielt es für die beste Therapie gegen den Fund einer Leiche am ersten Arbeitstag.

Herr Hofmeister nickte: „Ja. Aber leider kann ich da nichts machen.“

Er erklärte wieder, dass er lediglich Schlichter und Notar sei und keinen Einfluss auf die Polizei und deren ‚Verhörmethoden‘ nehmen könnte. Aber Andrea hörte nur halb zu. Die Leiche hatte sie nicht so sehr erschreckt, wie es ihr neuer Chef glaubte. Sie rätselte über die Todesursache. Vielleicht war es einfach eine Alkohol- oder Drogenvergiftung? Andrea gingen die Hände nicht mehr aus dem Kopf. Aber warum? Andrea betrachtete ihre eigenen Hände. ‚Die Farbe!‘ sagte sie beinahe wieder laut. Die Frau im Straßengraben hatte bläuliche Hände gehabt, als wäre ihr kalt gewesen. Es war in der Nacht nicht kalt gewesen, fünfzehn bis siebzehn Grad. Aber wenn die Frau so durchnässt gewesen wäre, wie Andrea am Vorabend? Bekam man schon bei fünfzehn Grad blaue Finger?

Andrea hatte den Rest ihres ersten Arbeitstages frei. Sie hatte nicht darum gebeten, aber es war ihr ganz recht. So konnte sie ihre Einliegerwohnung beziehen und einkaufen. Die nette, kleine Wohnung war mit hellen, gemütlichen Holzmöbeln eingerichtet. Von einem kleinen Flur kam man links in die hübsche Küche und geradeaus in ein großes

Wohnzimmer. Nach rechts setzte sich der Flur fort. Eine Türe führte ins geräumige Badezimmer und geradeaus endete der Flur vor der Schlafzimmertüre. Als Andrea ihre Sachen verstaut hatte, rief sie Anna an. Anna war ihre beste Freundin seit Kindertagen. Andrea erzählte ihr alles, angefangen bei ihrem kaputten Auto über den brummeligen Bauern bis hin zum Leichenfund und über den widerlichen LKA-Beamten.

Anna, die lieber ausführende als ‚redende‘ Kraft war, also lieber BKA-Beamtin als Juristin, stellte trocken fest: „Du willst den Obduktionsbericht.“

„Ja, na ja. Ich wüsste schon gerne, woran die Frau gestorben ist... Aber...“

„Kannst du deinen Onkel nicht fragen?“

„Der ist für hier nicht zuständig. Aber hier gibt es bestimmt einen Dorfsheriff oder so was. Vielleicht bekomme ich über den was raus.“

„Ich kann mich auch mal ‚umhören‘“, bot Anna an.

„Nein! Ich will nicht, dass du Ärger bekommst. Und du bist doch auch nicht hier zuständig...“

„Ich bin BKA, Kleine! Ich bin überall zuständig!“

Andrea grinste: in manchen Fällen hatte ihre Freundin sich eine erstaunliche, aber aufgesetzte Überheblichkeit angeeignet.

„Wenn du mir den Namen der Toten sagst, schicke ich dir den Obduktionsbericht. Ich muss Schluss machen: irgendsoein Halbintelligenter

macht hier Ärger. Halt die Ohren steif! Kann ich dich unter der Nummer erreichen?“

„Ja, das ist meine private Nummer hier.“

„Gut, bis später.“

„Guten Morgen Frau Jansen. Kommen Sie rein“, begrüßte die Frau ihres Chefs Andrea am nächsten Morgen. Sie war eine hochgewachsene, schlanke und ruhige Frau. Ihr weißes Haar hatte sie – wie am Vortag – zu einem langen, dicken Zopf geflochten.

„Kommen Sie, Frau Jansen. Mein Mann kommt auch gleich und dann wollen wir erst mal frühstücken. Was für ein schrecklicher Tag das gestern für Sie war. Aber Ihr Auto fährt wieder?“ Die Frau sprach langsam und sehr deutlich, aber mit so viel Autorität, dass niemand sie unterbrechen würde.

„Ja, mein Auto fährt wieder. Vielen Dank, dass Sie sich darum gekümmert haben!“

„Nein, kein Problem! Das ist doch selbstverständlich! Setzen Sie sich. Ohne ein gutes Frühstück kann man den Tag nicht beginnen.“

Während des Frühstücks erfuhr Andrea, dass sie jeden Morgen in der Woche zum Frühstück erwartet wurde. Erst danach würde die Arbeit beginnen. Herr Hofmeister erzählte in seiner ruhigen und besonnen Art von seiner Arbeit und seiner Bekanntschaft mit Andreas Vater. Auch er hatte weißes Haar. Er war groß und kräftig und hatte durchdringende blaue Augen. Gegen Ende des

Frühstücks kam das Gespräch auf die Tote. Andrea hatte sich nicht getraut, nach ihr zu fragen, brannte aber auf Neuigkeiten über die tote Frau im Straßengraben. Viel Neues erfuhr sie nicht, nur endlich ihren Namen: Antonia Wiedmann.

Anna hatte Andrea den vorläufigen Obduktionsbericht der toten Antonia Wiedmann geschickt. ‚Lysergsäurediethylamid‘. Das würde Andrea zu Hause im Internet nachgucken. Sie hatte Mittagspause. Sie ging, wie jeden Tag seit Beginn des Praktikums zur einzigen Bäckerei des kleinen Ortes Niederheid und kaufte sich dort ein belegtes Brötchen und etwas Süßes. Die Frau hinter dem Tresen war ihr erster und bisher einziger sozialer Kontakt in der Kleinstadt. Sie war etwa zehn bis zwölf Jahre älter als Andrea, also Anfang vierzig und eine fleißige und freundliche Frau. Ihr gehörte die Bäckerei.

„Frau Jansen, guten Tag! Wie geht es Ihnen?“ begrüßte die Bäckerin Andrea freundlich.

„Gut, danke. Und Ihnen?“

„Sie wissen doch: wenn es Ihnen gut geht, geht es mir gut. Was darf es heute sein, Frau Jansen?“

Andrea bestellte und entschied sich, an einem der kleinen Tische in einer Nische der Bäckerei zu essen und den Obduktionsbericht zu lesen. ‚Durchblutungsstörungen der äußeren Extremitäten.‘ Das war eine Erklärung für die bläulichen

Hände, fiel Andrea auf. Sie las weiter: ‚keine äußeren Verletzungen, keine äußere Gewalteinwirkung‘. Mehrere schwarze Flecke, von denen Andrea gedacht hatte, es wären Knutschflecke, hatte der Gerichtsmediziner am ganzen Körper dokumentiert. Die Tote hatte etwas Alkohol im Blut, aber nicht genug, um den Tod zu erklären. Außerdem hatte sie etwas Gebäck im Magen, das sie am frühen Nachmittag gegessen haben musste. Das Vorhandensein von Derivaten von Lysergsäure-diethylamid und bisher nicht identifizierten Stoffen weckten Andreas Interesse. Doch sie musste auf den toxikologischen Befund warten, der Einzelheiten erläutern würde. Der Tod war durch Herzstillstand am frühen Abend eingetreten.

Nach einer Weile setzte die Bäckerin sich zu Andrea und fragte sie nach der Arbeit.

„Vermisste Kälber, zerstörerische Rinder und freche Schweine“, seufzte Andrea.

„Ach ja, heute war noch was Besonderes: jemand unterstellt seinem Nachbarn, die Katze in einen Hinterhalt gelockt und erschossen zu haben.“ Seit vier Tagen sortierte Andrea die eingehenden Beschwerden der umliegenden Gemeinden. Sie hatte nicht gedacht, dass ihr Job spannend werden würde. Aber etwas mehr Abwechslung hatte sie schon erwartet. Und sie hatte erwartet, dass Herr Hofmeister hauptsächlich als Notar arbeitete. Doch wesentlich häufiger waren bisher seine Fähigkeiten als Schlichter gefragt gewesen.

Frau Twanstedt, die Bäckerin, lachte: „Ja, soviel Schlimmes passiert hier nicht. Deshalb bin ich ja hergezogen.“

Andrea grinste: „Als ich hier angekommen bin, gab es direkt eine Leiche.“ Seit dem Fund der Leiche wurde im ganzen Dorf über nichts anderes gesprochen. Andrea wusste das, war aber nie an den Gesprächen beteiligt.

„Sie war eine liebe Freundin“, dachte Frau Twanstedt laut.

„Sie kannten sich? Sie waren befreundet?“ fragte Andrea überrascht.

Die Bäckermeisterin sah traurig aus. „Ja, natürlich. Hier kennt jeder jeden und Antonia war mit allen gut bekannt. Freunde... na ja das ist vielleicht zu viel gesagt. Aber wir kannten uns gut.“

„Und... kann sich jemand erklären, warum sie gestorben ist? Oder wie?“

Frau Twanstedt schüttelte traurig den Kopf: „Nein, niemand.“

„Lysergsäurediethylamid“, las Andrea sich selbst laut vor: „LSD. Die tote Frau hatte LSD im Blut. – Das hab ich ihr nicht zugetraut! – Also doch nur `ne Überdosis...“ Ein Geräusch am Fenster ließ sie erschreckt aufsehen. Es war schon dunkel und sie hatte vergessen, die Jalousien zu schließen. Andrea spähte in die dunkle Nacht hinaus, sah aber nichts. Wahrscheinlich war ein großer Nachtfalter gegen das hellerleuchtete Fenster geprallt. Sie

schloss die Jalousien der Erdgeschosswohnung und rief Anna an: „Anna, die Frau hatte LSD im Blut.“

„Ja, ich weiß, ich hab’s gelesen.“

„Aber davon stirbt man doch nicht, oder? Was sind das denn für andere Stoffe, die sie im Blut hat?“

„Andrea! Woher soll ich das denn wissen? Ich weiß so viel wie du. Ich habe nur den Bericht, den ich dir auch geschickt habe.“

„Mmh... Sie sah nicht so aus, als würde sie LSD nehmen“, überlegte Andrea laut. „Sie sah eher sehr... sehr ‚brav‘ aus...“

„Du guckst den Menschen immer nur vor den Kopf, Kleine. Aber ich habe eben mal nachgesehen: bei dir da in der Ecke sind uns keine LSD-Funde bekannt – bisher.“

„Hat Fabian sich gemeldet?“ wollte Anna Sonntagmorgen von Andrea wissen. Widerwillig schüttelte Andrea den Kopf, sagte aber nichts. Anna kannte ihre Freundin zu gut, um keine Antwort nicht zu verstehen. „Warum rufst du ihn nicht an?“

„Der ist schuld, dass ich in diesem Kaff sitze“, giftete Andrea.

Anna seufzte und wechselte das Thema: „Was machst du heute? Dein erster freier Tag in der Provinz.“

„Ach, Anna... Willst du mich nicht besuchen kommen? Was soll ich denn hier machen? Ich weiß

nicht, was man in so einem Kaff macht, wenn man nicht arbeitet.“

Anna verstand ihre Freundin und sie tat ihr leid. Sie selbst hätte mit ihrem Freund Schluss gemacht und ihren Vater aus ihrem Gedächtnis verbannt, wenn die sie in so ein Dorf geschickt hätten. Sie verstand nicht, was Fabian und Andreas Vater damit bezweckten. „Kleine, ich kann nicht kommen“, bedauerte Anna.

„Ja, ich weiß“, seufzte Andrea und fügte hinzu: „Grüß deine Süße von mir und macht euch einen schönen Tag, ja? Ich... Mir fällt schon irgendwas ein...“

„Ich ruf dich wieder an! Versprochen! Halt die Ohren steif!“

Andrea lief schon seit zwei Stunden durch die Felder um das Dorf herum. Sie kam an Getreide- und Kartoffelfeldern vorbei, lief durch kleine Wäldchen, an Pappel-gesäumten Wassergräben entlang und an Weiden mit schwarz-weißen Kühen vorbei. Es war ein trüber, aber trockener Spätsommertag. Seit sie losgegangen war, war sie niemandem begegnet. Das viele Grün der Landschaft faszinierte sie, wie die Einsamkeit und die Ruhe: das war sie von der Stadt überhaupt nicht gewöhnt.

„Hey! Komm da raus! Das glaub ich ja nicht!“ Eine rüde Stimme übertönte die Geräusche des riesigen grünen Schleppers mit Sämaschine dahinter. Ein großer Mann stieg schimpfend aus der

Fahrerkabine. Er schrie Andrea an, wild mit den Armen fuchtelnd und hochrot im Gesicht. Andrea stand in der Fahrspur in einem Getreidefeld und starrte entsetzt vor sich auf den Boden. Sie bemerkte den muskelbepackten Mann kaum, der wütend zu ihr stürmte. „Hey!“ schrie der Mann noch mal laut.

Andrea sah erschreckt auf.

„Hey, komm da raus! Mann, wie bin ich euch Umweltgurus leid! Keine einzige Probe von meinem Weizen bekommt ihr für euer Feld-Wald-Wiesen-Labor! Raus aus meinem Feld, oder ich... – Was haben Sie? Was ist los?“ Der Mann war so nah zu Andrea gestürmt, dass er ihr entsetztes Gesicht sah.

„Haben... haben Sie ein Gewehr?“ stotterte Andrea.

Der Mann trat neben sie und sah das verwundete Reh zu ihren Füßen. Das laute Röcheln des Tieres hatte Andrea vom Feldweg ab ins Feld gelockt. „Mistkerle!“ knurrte der große Mann sauer. Er stapfte aufgebracht durch das Getreide zu seinem Schlepper zurück.

„Kommen Sie. Meine Frau macht Ihnen einen Kaffee. Dann geht es Ihnen wieder besser“, brummte der Mann. Er führte Andrea zum Schlepper und drängte sie einzusteigen. Wieso drängten sie in letzter Zeit so viele Männer, in deren Trecker einzusteigen? Das tote Reh wickelte er in ein Tuch. Andrea sah nicht, wohin er das Tier legte, bevor er

selbst einstieg und sie mit dem riesigen Gefährt losfuhr.

„Wilderer“, murmelte der Mann finster. „Immer wieder werden hier Tiere angeschossen. Weil die Mistkerle im Dunkeln nicht sehen, wohin sie schießen, lassen die die armen Tiere einfach liegen und armselig krepieren... Eine Sauerei ist das! Und die Polizei hat zu wenig Leute, um effektiv dagegen vorzugehen.“

„Ist das Ihr Jagdrevier?“

„Mmh? Nein. Nein, hier nicht mehr. Meine Pacht ist weiter südlich. Aber wir Jagdpächter verstehen uns untereinander ganz gut. Ich ruf den Meyer, Hubert gleich einfach an...“ Der Mann brach ab und musterte Andrea unverhohlen. „Sie kommen nicht von hier. Ich habe Sie noch nie gesehen“, stellte er dann fest.

„Ich bin erst seit einer Woche hier. Ich mache ein Praktikum bei Notar Hofmeister. Andrea Jansen. Danke, dass Sie...“ Andrea brach ab: es fühlte sich falsch an, dem Mann dafür zu danken, dass er das Reh getötet hatte.

„Mmh, ich weiß schon... Armes Tier... Na ja... – Dann sage ich mal: Willkommen in unserer wunderschönen Ecke der Welt, Andrea! Ich heiße Joachim Peters“, er gab Andrea die Hand.

Andrea lächelte: „Danke!“

„Bei Hofmeister arbeiten Sie? Mmh... Ein sehr anständiger Mann!“

„Maria!“ brüllte Joachim quer über den modernen, saubereren Hof. Den Schlepper samt Sämaschine hatte er zuvor ordentlich unter einem Vordach neben der Scheune abgestellt.

„Ja!“ brüllte eine Frau im gleichen Ton aus irgendeiner Ecke des großen Hofes zurück.

„Mach mal Kaffee!“ brüllte Joachim wieder.

Er ging in die Richtung, aus der die Frauenstimme kam. Eine zierliche Frau im schmutzigen Blaumann und mit Kopftuch kam aus einer Türe auf Andrea und Joachim zu. Sie wischte sich die Hände an der Hose ab und strahlte ihren Mann und Andrea an: „Hallo! Mit Besuch habe ich ja heute gar nicht gerechnet. Eva.“

Verwirrt sah Andrea die Frau an und schüttelte die Hand. Sie antwortete automatisch: „Andrea. Hallo.“

Die Frau lächelte: „Ich heiße Eva-Maria. Ich mag den Namen ‚Eva‘ lieber und Jo mag ‚Maria‘ lieber. Ich höre auf beides. Komm rein, ich mach Kaffee. Ein bisschen Kuchen müsste auch noch da sein. Jo, willst du auch was?“

„Mmh. Komm gleich“, brummte der und stapfte mit langen Schritten zu seinem Schlepper. Seine Bewegungen wirkten langsam, was aber nur durch seine Größe so wirkte. Überraschend schnell hatte er den großen Hof überquert und machte sich an der Sämaschine zu schaffen.

In der gemütlichen, großen Küche des Wohnhauses kochte Eva Kaffee und nahm den Streuselkuchen aus der Speisekammer. Andrea erzählte ihr währenddessen, wie sie Jo begegnet war. Eva war kaum älter als Andrea, zierlich, mit schulterlangem, braunem Haar und fröhlichen, dunklen Augen. Sie sprühte vor Energie und erzählte Andrea bald, wie sie und Joachim ihr Erbe zusammengelegt und sich damit diesen Hof gebaut hatten. Joachim war es, der unbedingt Getreide und Kartoffeln anbauen wollte, sie hatte auf Milchvieh bestanden. Und so machten sie jetzt beides. Und es lief ‚eigentlich‘ ganz gut. Grinsend erklärt Eva: „Ein Bauer, der nicht klagt, ist kein Bauer! Wenn ein Bauer klagt, ist alles in bester Ordnung!“

Als Joachim hereinkam, sah Andrea ihn erstaunt an. Er hatte sich das Gesicht gewaschen und ein sauberes Hemd angezogen. Er sah jetzt sehr viel jünger und attraktiver aus, als Andrea zuerst wahrgenommen hatte. Das rote Haar stand in kurzen Borsten vom Kopf ab und seine blau-grünen Augen sahen nicht so drohend aus, wie vor dem Waschen, als seine Augenbrauen und das ganze Gesicht vom Staub dunkel gefärbt gewesen waren. Sie musste über sich selbst lachen: „Ich hätte dich gerade fast nicht wiedererkannt... Oh, wir... ich... Eva hat mich sofort geduzt... ich...“

Joachim schmunzelte amüsiert: „Das ist in Ordnung, Andrea. Hallo Schatz“, sagte der große Mann

zärtlich und küsste seine Frau. Die Art, wie er dabei seine Hand auf ihren Bauch legte, ließ Andrea aufmerksam werden.

„Du bist schwanger!“ fiel ihr auf. Sie sprang auf: „Oh Gott! Sag das doch! Ich kann dir doch helfen!“ Als sie in die Küche gekommen waren, hatte Eva Andrea gedrängt, sich zu setzen. Andrea hatte dies ohne große Widerrede getan.

Die Eheleute sahen Andrea erstaunt an, dann lachte Eva: „Nein, bleib sitzen. Es ist alles okay! Der Kleine muss schon damit klarkommen, dass ich arbeiten muss. Und bisher gibt es damit gar keine Probleme...“

„Trotzdem!“ beharrte Andrea. Sie nahm Eva die Tassen aus der Hand. „Euer erstes Kind?“

Stolz nickten die Eheleute und erzählten Andrea nun zu zweit von ihrem Hof, den Tieren und am meisten von ihrem ungeborenen Baby.

Andreas ungeplanter Besuch bei dem Ehepaar Peters endete damit, dass Eva sie nach Hause brachte und beide Frauen sich darauf freuten, sich am nächsten Tag wiederzusehen. Andrea wollte Eva im Stall helfen.

„Kanntet ihr die Tote eigentlich auch?“ fragte Andrea neugierig beim Frühstück mit den Peters. Sie hatte mit Eva um sechs Uhr im Stall angefangen und war jetzt richtig hungrig. Eva hätte ihr alles vorsetzen können und Andrea hätte es köstlich gefunden. Aber Eva hatte ihrem Mann aufgetragen,

frisches Brot zu holen. Selbstgemachte Marmelade hatte er dazu auf den Tisch gestellt, duftenden Käse, Aufschnitt, den Evas Bruder gemacht hatte, Tomaten und Gurken aus Evas Gemüsegarten und herrlich riechendes Rührei. Andreas Bemerkung, Eva hätte ihren Mann gut im Griff, belachten die Eheleute herzlich. Eva hatte anschließend grinsend erklärt: „Ich habe meiner Schwiegermutter früh gesagt, wie ich ihn haben möchte und sie hat ihn entsprechend erzogen. Ich hab ihr gesagt, sonst würde ich ihn nicht heiraten.“ Joachim grinste seine Frau nur liebevoll an.

Andrea wollte wissen: „Wie lange kennt ihr euch? Wann hast du deiner Schwiegermutter das gesagt?“

„Ich war sieben. Jo war zwei Tage vorher zehn geworden und hatte mir gerade erklärt, ich wäre ihm zu kindisch und wir könnten nicht ewig zusammen sein. Wir sind hier in der Stadt zusammen aufgewachsen.“

„Antonia Wiedmann? Mmh... ja, die kannten wir.“ Jo hatte einen unwilligen Zug um den Mund. Andrea wurde noch neugieriger: mochte Jo die Tote nicht?

„Wir haben uns nicht gut mit ihr verstanden“, erklärte Eva, die Andreas Gesichtsausdruck bemerkt hatte. „Wir hatten immer Probleme mit ihr.“

„Warum?“ Die beiden waren die ersten, die nicht begeistert von Antonia Wiedmann sprachen.

„Du kanntest sie nicht, oder?“

Andrea schüttelte den Kopf: „Nein. Ich habe sie nur gefunden...“

„DU hast sie gefunden? Die... Leiche?“

„Ja.“

Die Eheleute sahen Andrea erschrocken an. Schließlich sagte Eva: „Das ist ja schrecklich...“ Jo nahm ihre Hand.

„Weiß mittlerweile jemand, warum sie gestorben ist?“ fragte er.

„Nein“, schüttelte Andrea den Kopf. „Ich nicht.“

„Hofmeister auch nicht?“ wollte er wissen.

Andrea dachte über ihren Chef nach und schüttelte den Kopf: „Nein, ich glaube nicht. Er hat mir gegenüber zu mindestens nichts gesagt.“

„Frau Jansen, der Beamte des Landeskriminalamtes, Herr Kriminalhauptkommissar Heinrich, möchte Sie nochmals sprechen. Er hat gerade angerufen“, teilte Herr Hofmeister Andrea am Dienstag mit. Sie konnte einen unwilligen Gesichtsausdruck nicht unterdrücken und sah von ihrer Arbeit auf. Herr Hofmeister sah sie mit seinen ruhigen, stahlblauen Augen an, die jede gezeigte Gefühlsregung registrierten. Andrea wusste schon nach der ersten Woche, dass ihr Chef nach Ausdruck von Gefühlen im Gesicht des Anderen suchte.

„Wann?“ fragte sie.

„Sobald wie möglich, sagte er. Er hat noch ein paar Fragen an Sie. Wie weit sind Sie mit den eingegangenen Beschwerden?“

„Fast fertig“, meinte Andrea. Sie deutete auf den Stapel, auf dem nur noch drei Fälle lagen. Sie hatte ein eigenes, kleines Büro im Wohnhaus des Schlichters. Es war vollgestopft mit Akten und Papieren, Büchern und Ordnern. Wenn Andrea einen etwas besseren Überblick über ihren gesamten Arbeitsbereich hatte, würde sie die überquellenden Regale aufräumen und sich etwas mehr Raum an ihrem Arbeitsplatz schaffen. Herr Hofmeisters Büro lag direkt neben ihrem Zimmerchen. Sein Büro war groß und freundlich, aber mit nicht weniger überquellenden Ordnern und Ablagen. Allerdings war Herr Hofmeister gezwungen – nicht zuletzt durch seine Frau – mehr Ordnung in diesem Büro zu halten. Schließlich empfing er dort beruflich Besuch. Die Ordnung dieses Raumes kontrollierte Frau Hofmeister regelmäßig – unter dem Vorwand, die großen, sehr schönen Grünpflanzen zu gießen.

„Dann sortieren und registrieren Sie doch die Fälle eben noch und gehen anschließend zum Polizeipräsidium.“ Herr Hofmeister benutzte selten Abkürzungen. ‚Präsidium‘ würde er nur sagen, wenn wirklich keine Zeit für ‚Polizei‘ davor war. Wobei Andrea nicht sicher war, ob es jemals eine solche Situation geben würde

„Sollte ich nicht zu dem Termin mitkommen, den Sie im Nachbarort haben? Bei... bei Familie Hansen?“ fragte Andrea erstaunt.

Herr Hofmeister nickte bedächtig: „Ja, das hätte heute schön gepasst, weil Sie den Fall dann von Anfang an hätten verfolgen können. Dann ist es – denke ich – einfacher, den ganzen Ablauf eines Schlichtungsverfahrens zu verstehen. Aber ich denke, es ist wichtiger, dass Sie diese Angelegenheit hinter sich bringen. Und dass der Tod der armen Antonia aufgeklärt wird.“

Andrea nickte unzufrieden. Herr Hofmeister hatte zwar Recht, aber bei dem Gedanken an eine Begegnung mit dem schmierigen LKA-Beamten, freute sie sich sogar darauf, ihre gesamte Wohnung samt Fenster putzen zu müssen.

Das kurze Stück zu der kleinen Wache des Dorfes ging Andrea zu Fuß. Es war ein sonniger Tag. Aber von Westen her zogen Wolken auf, die wohl Regen bringen würden. Es war nicht zu warm. In den vergangenen Tagen hatte die Sonne die dichte Wolkendecke nicht durchbrechen können. Radio und Zeitungen schimpften schon wieder über den ‚winterlichen Sommer‘ und bemühten den Klimawandel als Ursache. Andrea fand das albern: sie war 28 Jahre alt und konnte sich an extrem heiße und verhältnismäßig kalte Sommer erinnern. ‚Bereite dich auf den Lackaffen vor!‘ ermahnte sie sich selbst. Sie wollte KHK Heinrich höflich begegnen und ihm die Informationen geben, die er haben wollte. Aber sie plante auch, mehr Informationen zu bekommen.

„Hallo, guten Morgen“, begrüßte Andrea die kleine Beamtin am Empfang.

Die blickte kurz auf: „Einen Moment bitte.“ Schnell schob sie einige Papiere zu ordentlichen Stapeln zusammen, schichtete zwei Stapel um und notierte auf einem Zettel kurze Informationen. Dann sah sie freundlich lächelnd zu Andrea auf: „Entschuldigung. Ich musste mir das nur schnell aufschreiben, sonst vergesse ich das. Guten Morgen. Was kann ich für Sie tun?“

Andrea lächelte: wie einfach war es doch, mit einer freundlichen Begrüßung eine nette Unterhaltung herbeizuführen. „Ich heiße Andrea Jansen. Ich bin hier, weil KHK Heinrich noch mal mit mir sprechen wollte.“

Die Frau sah sie verwirrt an. Ein Schildchen auf der Uniform verriet, dass sie Polizeikommissarin war und ‚M. Gustafs‘ hieß. „Heinrich? Ich dachte... Nick wollte mit Ihnen sprechen?“

„Nick? Wer ist das?“

„Sie kennen Nick nicht? – Ah, Sie sind nicht von hier. Nick Wilms ist unser Polizeioberkommissar. Warten Sie, ich frage eben nach.“ Die Polizistin verschwand, aber nicht, ohne Andreas hoffnungsvollen Gesichtsausdruck zu bemerken. Warum es so erstaunlich war, dass sie den Oberkommissar nicht kannte, hätte Andrea gerne gewusst.

„Frau Jansen, Sie hatten Recht: Heinrich möchte Sie sprechen, nicht Herr Wilms...“ Andreas

unglückliches Gesicht ließ die Beamtin sich unterbrechen. Sie lachte auf: „Und ich hatte gedacht, ihr Leute aus der Großstadt würdet euch untereinander gut verstehen?“

Betont bedauernswert seufzend schüttelte Andrea den Kopf: „Das stimmt leider nicht immer.“

Frau Gustafs grinste verständnisvoll: „Warten Sie, ich glaube, ich habe eine Idee.“ Sie tippte ein paar Tasten auf ihrem Telefon und wartete. „Ja, Nick, hier ist Marion. Frau Jansen ist jetzt hier. – Ja, das LKA hat sie eingeladen. Wolltest du nicht dabei sein? – Ja, gut.“ Die kleine Polizistin lächelte Andrea an: „Polizeioberkommissar Wilms holt Sie gleich ab. Er bleibt dann auch bei Ihnen. Mehr kann ich leider nicht tun.“

Andrea musste lachen. Die großen, unschuldigen, braunen Augen von Frau Gustafs und die kleine ‚Intrige‘ gegen den LKA-Beamten widersprachen sich herrlich. „Danke, Frau Gustafs! Vielen, vielen Dank!“

Polizeioberkommissar Nick Wilms war groß, beinahe anderthalb Köpfe grösser als Andrea. Er war auch muskulös, aber bei seiner Körpergröße fiel das nicht auf. Die Uniform stand ihm nicht. Sie sah aus, als müsse er noch hineinwachsen, nicht in der Länge, aber in der Breite. Er begrüßte Andrea mit einem warmen Lächeln und stellte sich vor. Auf dem Weg zum Büro des LKA-Beamten fragte er sie kurz und angemessen unverbindlich nach ihrer Arbeit und ihren ersten Tagen in der Kleinstadt.

Dann klopfte er an eine Tür. In dem hellen, freundlichen Büro, das sie betraten, war viel Platz. Es wirkte leer. Hinter einem steril wirkenden Schreibtisch mit Glasplatte saß Heinrich und telefonierte aufgebracht. Hinter ihm standen zwei Regale mit wenigen Ordnern und zwei Grünpflanzen. Mehr nicht. Die Hälfte des Raumes war leer. Als wenn ein Partner für Herrn Heinrich gesucht würde. ‚Oder als wenn er seinen letzten Partner gerade vergault hätte‘, dachte Andrea heimlich grinsend. Herr Wilms schob einen Stuhl vor den Schreibtisch und bat Andrea, sich zu setzen. Er selbst holte sich einen Stuhl aus dem Flur. So warteten sie darauf, dass Heinrich sein Telefonat beendete. Eilig hatte der es damit nicht.

„Frau Jansen... ja... Der Polizeioberkommissar möchte dabei sein?“ fragte ‚das LKA‘ mehr rhetorisch, als er das Telefonat endlich beendet hatte. „Ist Ihnen das Recht?“ Die Frage richtete sich an Andrea. Sie konnte nur erstaunt nicken. „Gut. Gut... Wo ist denn... Ah, ja, hier ist Ihre Aussage. Wissen Sie noch, was Sie gesagt haben?“

Fassungslos sah Andrea den Beamten an. Sie wandte prüfend den Blick zu Herrn Wilms. Sie hatte den Eindruck, dass der nur mit Mühe einen neutralen Gesichtsausdruck aufrechterhalten konnte. „Ja, ich weiß noch, was ich gesagt habe“, antwortete Andrea.

„Gut, sehr gut... Sie haben gesagt... Moment... Sie haben gesagt, dass Sie die Leiche abends, im

Regen gefunden hätten, aber wegen des Regens erst am nächsten Morgen die Polizei verständigt haben...“

Andrea wollte Herrn Heinrich schon an die Kehle springen – nur verbal natürlich – aber Herr Wilms kam ihr ruhig zuvor: „Das stimmt nicht und das ist auch nicht so dokumentiert. Frau Jansen hat abends nur eine Hand gesehen und hätte sich im schwachen Scheinwerferlicht auch vertun können. Als sie am nächsten Morgen dann nachgesehen hat, hat sie die Leiche entdeckt und die Polizei gerufen.“

„Ja, richtig. So steht es ja auch hier... Ja... Ist Ihnen sonst noch etwas eingefallen, was mir helfen könnte?“ wandte sich der selbstgefällige einfältige Mann wieder an Andrea.

„Nein, tut mir leid. Ich habe Ihnen alles gesagt.“

„Sie sind an dem Tag erst hier angekommen, richtig?“ fragte Polizeioberkommissar Wilms freundlich.

Andrea nickte.

„Frau Jansen“, versuchte es der LKA-Beamte noch mal. „Es ist von großer Wichtigkeit, dass Sie mir alles sagen. Jedes Detail?“ Er sah Andrea erwartungsvoll an.

Andrea schwieg verwirrt.

„Alles, was Ihnen irgendwie seltsam vorkam?“

Andrea schwieg wieder. Sie verstand nicht, worauf der Beamte hinaus wollte.

„Haben Sie an dem Abend vor dem Auffinden der Leiche... äh... der Hand vielleicht jemanden in der Nähe gesehen? Oder war da ein Auto? Eine andere Person?“

Verwundert sah sie ihn an. Sie ahnte plötzlich, dass der Mann völlig im Dunkeln tappte. Er wusste nicht weiter.

„Wer soll denn noch da gewesen sein?“ fragte Andrea naiv. Ein bisschen hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie dem Mann etwas vorspielte. Aber so konnte sie sich bei dem widerlichen Kerl für einige Frechheiten rächen.

„Das weiß ich nicht. Ich hoffte, Sie könnten mir da helfen. Warum war die Frau dort? Sie wohnte ganz woanders und bei dem Regen geht man auch nicht zu Fuß Freunde besuchen. Vielleicht hat sie ja jemand unter Drogen gesetzt und dort ausgesetzt?“ Sein Ton war nicht ganz so überheblich wie bei ihrer ersten Begegnung. Zwischendurch brach seine gestelzte Sprache aber durch.

„Unter Drogen?“ Andrea spielte schockiert: „Wurde sie auch... vergewaltigt? Oder missbraucht?“ Natürlich wusste Andrea, dass das nicht so war. Beide Beamten schüttelten beruhigend den Kopf.

Eine Stunde lang unterhielt Andrea sich mit Herrn Heinrich. Sie war ihm bei seinen Ermittlungen keine große Hilfe. Sie selbst erfuhr auch nicht

viel: der Mann hatte so gut wie nichts herausgefunden. Er wusste, dass alle Antonia Wiedmann gemocht hatten und dass sie keine Drogen und nur Vitamintabletten nahm. Sie hatte einen Freund, mit dem sie zusammen gewohnt hatte und der todunglücklich über ihren Tod war. Sie hatte nichts zu vererben und auch keine Leichen im Keller. Niemand konnte sich ihren Tod erklären oder warum sie zu dieser Uhrzeit diese Straße entlanggelaufen war.

Als Andrea gehen durfte, erhob sich auch Herr Wilms. Vor der Türe fragte er Andrea: „Ich habe jetzt Mittagspause. Haben Sie Lust, mir Gesellschaft zu leisten? Wann haben Sie Mittag?“

Andrea lächelte zu ihm auf: „Jetzt. Ich leiste Ihnen gerne Gesellschaft.“